

Herausforderung und Bereicherung

Dorothee Paulsen

Die ehrenamtliche Vormundschaft für eine*n unbegleitete*n minderjährige*n Geflüchtete*n

Zwei ehrenamtliche Vormund*innen berichten von Hürden im Umgang mit Behörden und wachsendem Vertrauen in der Beziehung zum jugendlichen Geflüchteten.

Unbegleitete minderjährige Geflüchtete bekommen aufgrund der Abwesenheit ihrer Eltern/Sorgeberechtigten durch das Familiengericht eine*n Vormund*in zur Seite gestellt, der/die ihre Rechte und Interessen vertreten soll. Eine verantwortungsvolle Ausübung dieses Amtes ist von großer Bedeutung für die Minderjährigen. Die Qualität der Vormundschaft ist entscheidend für das Leben der Kinder und Jugendlichen.

Zum 1.1.2023 ist die Reform des Vormundschaftsrechts in Kraft getreten. Diese brachte umfassende Änderungen mit sich, die zum größten Teil im Bürgerlichen Gesetzbuch geregelt sind.

Bereits vorher galt der Vorrang der Einzelvormundschaft, sofern eine geeignete Person zur Verfügung stand. Mit der Reform wurde dieser Vorrang aber noch deutlich stärker in den Vordergrund gestellt. So müssen nun insbesondere von Seiten der Jugendämter konkrete Maßnahmen unternommen werden, Einzelvormund*innen zu suchen, zu qualifizieren und zu beraten.

Hintergrund ist, dass es grundsätzlich dem Kindeswohl zugutekommt, wenn ein Kind oder ein*e Jugendliche*r eine geeignete Einzelperson als Vertreter*in zur Seite gestellt bekommt. Einzelvormund*innen können sich ganz gezielt nur um diese*n Minderjährige*n oder im Einzelfall um zwei Minderjährige kümmern. Nicht aber, wie dies bei Amtsvormund*innen und teilweise auch bei Vereins- und Berufsvormund*innen der Fall ist, um bis zu 50 Minderjährige.

Der lifeline Vormundschaftsverein im Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein e.V. ist seit nunmehr 20 Jahren mit der Aufgabe befasst, Ehrenamtliche, die bereit sind, eine Einzelvormundschaft für eine*n unbegleitete*n minderjährige*n Geflüchtete*n zu übernehmen, zu suchen, zu qualifizieren und fortlaufend zu beraten.

Die Ehrenamtlichen werden in Einzelgesprächen auf ihre Eignung überprüft, qualifiziert und über ihre Pflichten als Vormund*in unterrichtet. Es werden Fortbildungen und Austausche sowie Gemeinschaftsaktivitäten mit den Jugendlichen angeboten. Außerdem stehen die Mitarbeiter*innen von lifeline bei Fragen immer zur Verfügung und vertreten die Ehrenamtlichen in Urlaubszeiten oder bei längerer Krankheit.

Zwei ehrenamtliche Vormund*innen berichten

Karla*:

„Ich empfinde meine Aufgabe als ehrenamtliche Vormundin als eine sehr herausfordernde und sehr wichtige. Durch die Möglichkeit der engen Begleitung ‚eins zu eins‘ kann ich gut die verschiedenen Herausforderungen und nächsten Schritte

sowie die Bedürfnisse meines Mündels im Blick behalten. Durch mich erfährt mein Mündel eine gewisse Stabilität, da ich ihn auf seinem Weg kontinuierlich begleite. Auch wenn z.B. ein Schul- oder Wohnungswechsel ansteht, bin ich noch da. Dass ich durchgängig bleibe, war auch für mein Mündel zunächst schwer zu verstehen, da er den Wechsel von verantwortlichen Personen seitens des Jugendamts etc. gewohnt war. Monat für Monat ist sein Vertrauen in mich gewachsen und es freut mich sehr zu sehen, wie er immer offener mir gegenüber wird und, dass er seine Bedürfnisse und Gefühle mir gegenüber mehr und mehr mitteilt. Es war ein schwieriger, aber auch auf seine Art und Weise schöner Moment, als er das erste Mal etwas ‚so richtig blöd‘ fand. Davor war für ihn immer ‚alles ok‘ und ich habe mich gefreut, dass er seinen Gefühlen Ausdruck verliehen hat.

Es fällt mir manchmal schwer ihn in seiner Trauer zu begleiten, weil seine Situation durch die Trennung von seiner Familie, seine Vergangenheit und seine Lebensbedingungen hier in Deutschland wirklich alles andere als einfach ist.

Ich trage viel Verantwortung, was ich auch manchmal schwierig finde – gerade, wenn die Dinge nicht so laufen, wie es für mein Mündel am besten wäre oder ich nah miterlebe, mit welchen Ungerechtigkeiten er konfrontiert ist. Es ist manchmal schwer auszuhalten, dass trotz größter Mühe die Wartezeiten für Termine bei Behörden so lang sind, oder die ‚Regeln‘ für Mitarbeiter*innen der Behörden eher im Fokus zu stehen scheinen als das Wohl des Jugendlichen. So hat es beispielsweise mehr als drei Monate gedauert, bis er endlich in die Schule und in den Fußballverein durfte. Ich fühle mich teilweise hilflos den Behörden ausgeliefert, z.B. wenn

keine Möglichkeit der Kontaktaufnahme besteht, da auf Anrufe nicht reagiert und auf Mails nicht geantwortet wird oder ich widersprüchliche Aussagen bekomme und ich es somit nicht richtig machen kann. Durch die Vormundschaft stehe ich auch in engem Kontakt mit der Familie des Mündels und bin leider in diesem Zusammenhang auch schon Zeugin von rassistischen Äußerungen, Misstrauen und Empathielosigkeit seitens der Behörden geworden. Dies hat mich wirklich schockiert.

Ich bin sehr dankbar für die Unterstützung und wertvollen Tipps sowie die Erfahrung von lifeline. Der Kontakt mit den Behörden ist häufig alles andere als einfach. Durch die Mitarbeiter*innen von lifeline weiß ich, was die Rechte meines Mündels sind und an welchen Stellen ich Möglichkeiten habe, die Situation meines Mündels zu verbessern bzw. Anträge zu beschleunigen. Es ist für mich total wertvoll bei meiner Ratlosigkeit nach einem ‚Nein‘ der Behörden nochmal bei lifeline nachzufragen, wie ich weiter vorgehen kann und mir dann Wege aufgezeigt werden. Alleine wüsste ich an dieser Stelle meist nicht, ob es noch Optionen gibt.“

Karl*:

„Die umfängliche Verantwortung für das Wohl des Jugendlichen, fordert Vormund*innen in vielen unterschiedlichen Bereichen. Hierzu ist es meiner Erfahrung nach notwendig sich während der Vormundschaft stetig neues Wissen anzueignen. Dazu zählt für mich u.a. die Sicherstellung der Betreuung und Unterkunft, die finanzielle und gesundheitliche Versorgung, die Teilhabe an schulischer/beruflicher Bildung sowie die soziale Teilhabe am Leben in Deutschland.

Auch die gesundheitliche Vorsorge kann sehr umfänglich ausfallen. Bei Jugendlichen, die z.B. aus Kriegsgebieten kommen, kann Erlebtes eine Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit mit sich bringen. Auch andere Behandlungen, als Beispiel sei hier die Behandlungen kariöser Zähne genannt, wurden oft über Jahre nicht durchgeführt, so dass es großen Nachholbedarf gibt.

Darüber hinaus ist für mein Mündel wichtig, dass aufenthaltsrechtlich Relevantes geklärt ist, und dabei stehen die Bleibeperspektiven und die Option des Familiennachzugs besonders im Vordergrund. All dies erfordert es, dass bei unterschiedlichen Behörden Anträge gestellt werden

müssen. Diese sind häufig sehr komplex und nicht immer leicht verständlich. Vielfach bedarf es der Rücksprache mit Mitarbeitenden der Ämter, deren Erreichbarkeit und Hilfsbereitschaft sich sehr unterschiedlich darstellt. Viele behördliche Stellen scheinen unter hoher Arbeitsbelastung zu stehen, so dass auf Entscheidungen teilweise lange gewartet werden muss. Auch in Fällen, wo Zuständigkeiten unter den Behörden nicht geklärt scheinen bzw. Absprachen zwischen Behörden nötig sind, hakt es teilweise. Als besonders belastend habe ich die lange Wartezeit nach Stellung des Asylantrages erlebt.“

Anhand dieser beiden Erfahrungsberichte wird deutlich, was für eine verantwortungsvolle Aufgabe die Übernahme einer Vormundschaft für eine*n unbegleitete*n minderjährige*n Geflüchtete*n ist.

Zeitmanagement im Behördenschungel

Ehrenamtliche sehen sich im Umgang mit Behörden aber häufig mit großen Hürden, teilweise diskriminierenden Äußerungen und fehlender Beratung konfrontiert. Oft ist bereits die Kontaktaufnahme zu Sachbearbeiter*innen eine Mammutaufgabe. So müssen Ehrenamtliche viel Zeit darauf verwenden, sich durch die Anträge zu arbeiten, die sie in der Regel zum ersten Mal stellen. Oft werden sie von Behörde zu Behörde verwiesen und erleben, dass häufig nicht einmal die Sachbearbeiter*innen die genauen Vorgänge und Zuständigkeiten kennen. Auch werden Dokumente nur nach und nach eingefordert, statt dass von Anfang an klar ist, welche Dokumente und weiteren Anträge erforderlich und einzureichen sind. Im Behördenschungel verlieren die Ehrenamtlichen viel Zeit und manche kommen hier an ihre Grenzen.

Nicht die Minderjährigen, denen ihr Engagement eigentlich gewidmet ist, fordern die meiste Zeit und Nerven, sondern der Umgang mit Behörden. Viel Zeit verbringen manche Ehrenamtliche, je nach Komplexität der Situation, damit, überhaupt grundlegende Dinge wie Leistungsbezug, Schulbesuch und Personaldokumente zu organisieren. Zeit, die dann nicht für den direkten Kontakt mit dem/der Jugendliche*n zur Verfügung steht. Es sind ja keine beruflichen Vormundschaften, die behördlichen Wege sind nicht bereits klar, sondern müssen erst verstanden werden. Leider sind die personell unzulänglich aus-

gestatteten Behörden hier keine Unterstützung.

Natürlich gibt es immer auch hier Ausnahmen, Personen, die nahbar und beratend zur Seite stehen, und wirklich an einer Lösung der Situation interessiert sind. Oft erleben Ehrenamtliche aber, dass ihre Mündel „eine Nummer“ sind, wie eine Ehrenamtliche sich ausdrückt, und es für niemanden besonders wichtig ist, ob diese*r oder jene*r Jugendliche früher oder später Leistungen zum Lebensunterhalt, den Schulbesuch, eine angemessene Unterbringung und Anderes erhält.

Trennung und Trauma

Dass es sich hier um junge Menschen handelt, die oft unvorstellbar Schwere hinter sich haben, zum Teil Traumatisierungen verarbeiten müssen, und vor allem mit der Trennung von ihren Eltern leben müssen, ist offenbar niemandem klar. Dass sie, um anzukommen, unverzüglich größtmögliche Sicherheit in Form von klaren Tagesabläufen (Schule, Freizeit), sicheren, geschützten Wohnraum, Leistung zum Lebensunterhalt und zur Gesundheitsversorgung bräuchten, scheint bei den dafür zuständigen Behörden nicht bekannt oder interessant zu sein – oder es fehlen die personellen Kapazitäten, um diesem Bedarf angemessen gerecht zu werden. Manche Ehrenamtliche reiben sich hier auf, kommen an ihre Grenzen und sind schockiert von dieser Seite dieses Landes, einer Seite, die man als privilegierte Person so nicht kennenlernt.

Allzeit ansprechbar

Aber niemand ist allein. lifeline ist für die ehrenamtlichen Vormund*innen allzeit ansprechbar, um zu beraten und zu unterstützen. Wir bieten neben Einzelgesprächen zu konkreten Fragen auch Fortbildungen zu vielen für die Vormundschaft relevanten Themen, so zum Beispiel: Grundlagen des Asylverfahrens bei unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, Umgang mit traumatisierten Geflüchteten oder die Einführung in die sozialrechtlich relevanten Bereiche. Darüber hinaus organisiert lifeline regelmäßig stattfindende Austauschrunden, wo sich die ehrenamtlichen Vormund*innen über aktuelle Bedarfe von ihnen und ihren Mündeln sowie allgemeine Erfahrungen während der Vormundschaft besprechen können.



Zusätzlich ist lifeline auch Anlaufstelle für die Jugendlichen, die sich eigenständig oder mit Vormund*in an uns wenden. Die professionelle Betreuung durch den Verein bietet den Ehrenamtlichen Sicherheit sowohl bei der Entscheidungsfindung für eine Vormundschaft als auch in dem Übernahmeprozess und der eigentlichen Vormundschaft.

Angesichts der großen Bedeutung, die das Ehrenamt seit 2023 im Vormundschaftsrecht einnimmt, wäre es sehr hilfreich, wenn Hürden im Kontakt zu Behörden abgebaut würden, wenn Behörden personell und fachlich so aufgestellt wären, dass Menschen dort die notwendige Beratung bekämen und auch als Menschen, nicht als eine weitere Nummer, behandelt würden, egal woher sie kommen.

Ein Engagement an vorderster Front

Menschen, die bereit sind, eine ehrenamtliche Vormundschaft zu übernehmen, übernehmen eine ganz besondere Verantwortung und zeigen großes Engagement. Sie sollten von behördlicher Seite unterstützt werden und nicht ausgebremst. Ganz zu schweigen davon, dass natürlich die Minderjährigen, um die es ja zualtererst geht, besonders vulnerable Personen sind, denen von behördlicher Seite sowieso jede Unterstützung bereitgestellt werden sollte.

Die Ehrenamtlichen setzen sich „an vorderster Front“ für die Rechte und Interessen ihrer Mündel ein, stehen ihnen jederzeit zur Seite – und sind angesichts der vielen schwierigen Situationen, die die Jugendlichen meistern müssen, wirklich in jeder Hinsicht ihre Vertreter*innen.

Dabei wird auch immer wieder deutlich, dass der Aufbau der Beziehung zwischen

den Ehrenamtlichen und den Jugendlichen eine große Bereicherung für beide Seiten ist. Sowohl die beiden hier zitierten als auch viele andere Vormund*innen sagen: „Zeit mit einem jungen Menschen zu verbringen, macht häufig viel Spaß. Es ermöglicht Teilhabe an einer Lebenswelt, die man ohne Ehrenamt so nicht kennengelernt hätte (der Blick über den Teller rand).“ Es ist eine besondere Erfahrung, das wachsende Vertrauen zueinander zu erleben, und einander an der jeweiligen Lebenswelt teilhaben zu lassen.

lifeline sucht fortlaufend Ehrenamtliche, die bereit sind eine ehrenamtliche Vormundschaft zu übernehmen. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an lifeline@frsh.de oder Tel. 0431 2405828 für mehr Informationen oder ein unverbindliches Erstgespräch.

*) Namen geändert.

Dorothee Paulsen arbeitet im Team des lifeline Vormundschaftsvereins in seiner Kieler Geschäftsstelle. www.lifeline-frsh.de